**Zeitschrift:** Aarauer Neujahrsblätter

**Herausgeber:** Ortsbürgergemeinde Aarau

**Band:** 83 (2009)

**Artikel:** Getreue Boten der Heimat : zum 100. Geburtstag der Aarauer Neujahrsblätter

**Autor:** Gros, Peter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-559335

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Peter Gros

# Getreue Boten der Heimat: zum 100. Geburtstag der Aarauer Neujahrsblätter

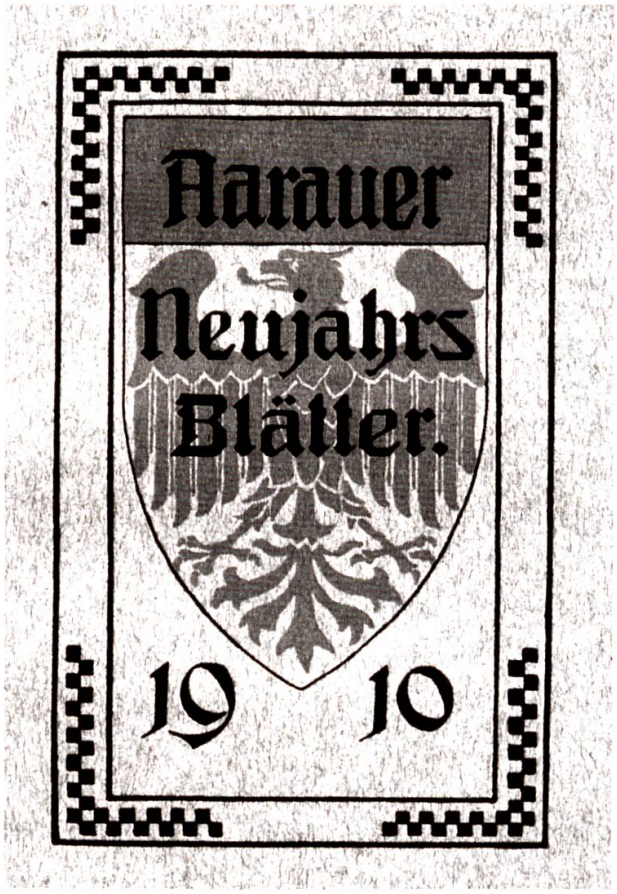
Am 17. Mai 1909 beschloss eine auf Anregung der Literarischen und Lesegesellschaft zusammengetretene Versammlung, Aarauer Neujahrsblätter herauszugeben. Als Vorbild diente Brugg. In der Prophetenstadt war 1819 erstmals ein der aargauischen Jugend geweihtes Neujahrsblatt erschienen. Seine Herausgeberin, die «Brugger Bezirksgesellschaft für vaterländische Cultur», berief sich auf die traditionsreichen Zürcher Neujahrsblätter, die bis ins 17. Jahrhundert zurückreichten, und verband dieses Vorbild mit dem Grundgedanken der 1811 in Aarau gegründeten Kulturgesellschaft: dem patriotischen Einsatz für die Volksbildung. Besonders betonte sie die Aufgabe, durch die «Darstellung geschichtlicher Denkwürdigkeiten» das Zusammenwachsen der durch die Jahrhunderte entfremdeten Teile des jungen Kantons zu befördern.[1] Dem Unternehmen war keine Dauer beschieden. Bis 1929 erschienen acht weitere Hefte, dann schliefen die Blätter ein, und erst ab 1890, nach dem Ende des Kulturkampfes und der bewegten Zeit der Verfassungsrevision, wurden die Blätter von der Lehrerkonferenz regelmässig fortgesetzt.

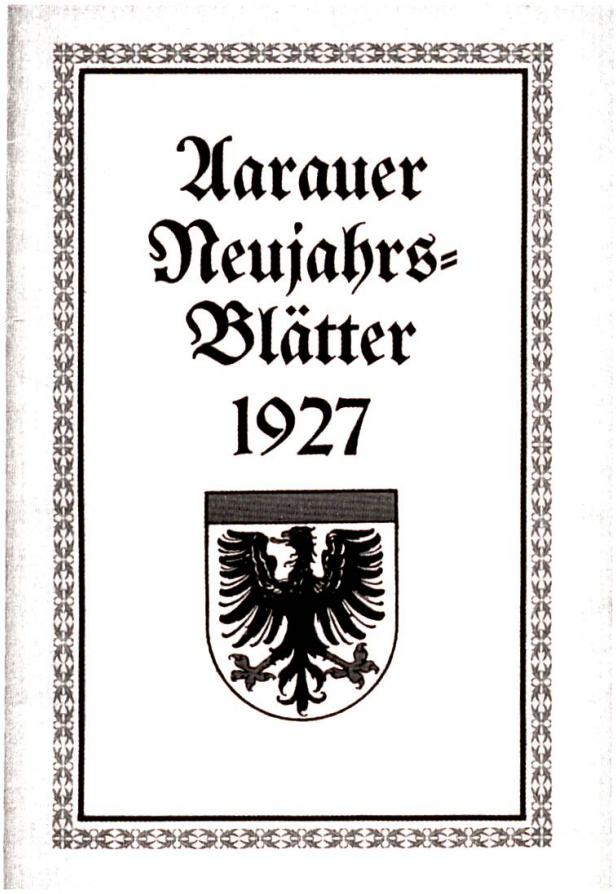
Auf dem von der Kulturgesellschaft urbar gemachten Boden entwickelte sich auch in Aarau ein angeregtes lokales Kulturleben: Neben den verschiedenen Schulgründungen kann auch die Neubelebung der Lesegesellschaft Aarau von 1882 als Folge der aufklärerischen Bemühungen um Volksbildung betrachtet werden, wie sie Pestalozzi und Zschokke im Aargau betrieben hatten. Und nach der Wahl des jugendlichen Max Schmidt zum Stadtammann und dem Einzug des Stadtbibliothekars, Hans Hässig, in den Stadtrat, erlebte Aarau eine Zeit eines erstarkenden kulturellen Selbstbewusstseins.[2] Die 600-Jahrfeier der Eidgenossenschaft, das hundertjährige Bestehen der Aarauer Kantonsschule 1902, die Centenarfeier des Kantons 1903 und viele kleinere von bürgerlichem Patriotismus und kulturellem Impetus getragenen Schützen- und Turnfeste trugen zur Vertiefung des vaterländischen Bewusstseins bei. 1902 kam es auf Betreiben von Max Widmann gar zur Gründung einer zweiten «Literarischen Gesellschaft», die sich der Förderung des Theaters und des gesellschaftlichen Lebens widmete. Als ab 1906 auch in Zofingen Neujahrsblätter erschienen, wollte die

Kantonshauptstadt nicht mehr zurückstehen, und anlässlich der Generalversammlung der 1905 aus der Lese- und Literarischen Gesellschaft fusionierten «Literarischen und Lesegesellschaft» im Dezember 1908 regte der neugewählte Stadtammann, Hans Hässig, die Herausgabe von Aarauer Neujahrsblättern an. Die Bibliothekskommission, die Präsident Max Widmann mit der Angelegenheit betraute, wies die Sache im März «zum weiteren Ausbau» an den Vorstand zurück, der am 7. Mai 1908 nach längerer Diskussion beschloss, das Projekt weiterzuverfolgen. Zwar plädierte Kassier Emil Hemmeler für Verschiebung, weil er zuerst die Defizite des Dichterbuchs, das die Literarische zur Centenarfeier des Kantons herausgegeben hatte, und des Jahrbuches für 1902 bis 1907 abtragen wollte. Seinen Bedenken hielt Widmann zwei Schreiben aus Brugg und Zofingen entgegen, die «trotz teilweiser schlechter Erfahrungen» für Neujahrsblätter votierten. Ein weiterer Förderer der Idee, Pfarrer Xaver Wernly, beantragte darauf die Bildung eines «Comités», dem unter anderem Stadtammann Hässig und Kantonsschullehrer Zschokke, Redaktor Widmann und er selbst angehörten. Und nur zehn Tage später trat die bereits erwähnte Versammlung zusammen und hob die Aarauer Neujahrsblätter aus der Taufe.

Wie in Brugg steuerte die Kulturgesellschaft des Bezirks ihr Scherflein bei, der Stadtammann sorgte für einen Beitrag der Stadt, die Literarische und Lesegesellschaft bestellte die Redaktion und organisierte einen Verleger. So konnte im Dezember 1909 das erste Heft im Verlag Emil Wirz erscheinen. Es war in einer dem Zeitgeschmack entsprechenden Jugendstilschrift auf vornehmes, leicht geriffeltes Papier gedruckt und enthielt folgende Zielsetzung: «Die moderne Kultur sucht zu vermitteln und auszugleichen, und dieser Zug bringt nach mancher Richtung Vorteile. Aber leider fällt ihm auch so manches Eigenartige ohne Not zum Opfer, oft bloss, weil es nicht beachtet war. Die Freude an dem Eigenartigen, wie es in unserer Landesgegend zwischen Jura und Hallwilersee in Natur und Volkstum heimisch ist, zu erhalten und zu beleben, das soll die Aufgabe der ‹Aarauer Neujahrsblätter› sein.»[3]

Der Inhalt des Blattes folgte diesem Programm. Der erste Beitrag trug den Titel «D'Heimwehflueh». Er stammte vom Schönenwerder Lehrer Josef Reinhart. Es folgten Erinnerungen des 1867 geborenen Kantonsschullehrers Hans Kaeslin an Lehrer und kulturelle Höhepunkte im Aarau seiner «Jugendzeit». Den historischen Teil im engeren Sinne bestritt Ernst Zschokke mit einem Rückblick auf das Aarauer Brunnen- und Jugendfest vor 50 Jahren. Dazwischen finden sich drei Gedichte der Lenzburger Arztgattin Sophie Haemmerli-Marti, die bereits 1896 als Mundartdichterin hervorgetreten war. Die vom Kantonsschullehrer Jakob Hunziker in Aarau gepflegte Volkskunde schliesslich war durch den Bericht über einen bebilderten Spaziergang auf die Wasserfluh und einen Text von Seminarlehrer Arthur Frey über Hochzeitsbräuche im Wynental vertreten. Es folgte ein Märchenscherz in Mundart, der die Frage klärte, warum das Jahr 1909 so nass ausgefallen sei. Am Schluss stand die Chronik des Jahres 1909, in der man, die meteorologischen Aussagen des letzten Beitrages nachprüfend, lesen konnte, dass der Hallwilersee im Februar zugefroren, dass es im März bis -14.5° C kalt und der Maienzug wegen schlechten Wetters verschoben worden war. Die Chronik sollte ein Spiegel der Gegenwart sein und ihre Leistungen für künftige Generationen festhalten. Sie hat sich zu einem festen Bestandteil der Neujahrsblätter entwickelt und bis heute erhalten. Es dominierte der leichte verklärende Blick zurück, das Interesse an der Geschichte und Volkskunde als Ausdruck der Suche nach einer lokalen Identität in einem gerade hundert Jahre alt gewordenen Kanton.


Aarauer
Neujahrs
Blätter.
19 10


Aarauer
Neujahrs-
Blätter
1927

Die Euphorie war gross, die Auflage auch. Aber die Hoffnung, die Neujahrsblätter im grossen Stil verkaufen zu können, erfüllte sich nicht. Es blieben 1500 unverkaufte Exemplare und ein Defizit von stattlichen 800 Franken. Die Hälfte des Fehlbetrages übernahm abmachungsgemäss der Verleger. Der Rest konnte zur Hälfte aus der laufenden Rechnung getilgt werden, was übrig blieb, musste auf das nächste Jahr vorgetragen werden. Unter diesen Umständen erstaunt es wenig, dass der Vorstand der LLG an der Generalversammlung im April 1910 vorschlug, die Herausgabe der Neujahrsblätter «unter bester Verdankung an die Redaktion» einzustellen und die restlichen Exemplare an die «Schulen und Anstalten des Kantons zu verteilen». Zwar versuchte Hans Kaeslin, die Neujahrsblätter in vereinfachter Form oder mittels einer Sammlung zu retten, zog seinen Antrag auf Erhaltung der Blätter aber zurück, nachdem in der Versammlung argumentiert worden war, dass mit der Verminderung der Ortsbürger auch das Interesse an der Ortsgeschichte im Schwinden sei, und Präsident Widmann die Verantwortung für ein weiteres Abenteuer ablehnte.

Kaeslins Kapitulation war symptomatisch. Die Zeit des Idealismus neigte sich dem Ende entgegen. 1911 zog mit Max Widmann einer der aktivsten Köpfe der LLG aus Aarau fort, und nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs war die Zeit der vornehmen Publikationen und der Tanzkränzchen endgültig abgelaufen. Fortan regierten Nüchternheit und Sparsamkeit, an eine Wiederbelebung der Neujahrsblätter war nicht zu denken.

**1** Titelblatt des ersten Aarauer Neujahrsblattes auf das Jahr 1910.

**2** Titelblatt der zweiten Folge der Aarauer Neujahrsblätter auf das Jahr 1927.

**Die zweite Folge**

Das zweite Heft der «Aarauer Neujahrsblätter» erschien erst 17 Jahre später und knüpfte nahtlos an, wo das erste begonnen hatte: beim Heimatsinn. Sein erster Artikel stammte von Adolf Haller, der gerade eine vielbeachtete Pestalozzibiografie geschrieben hatte, und befasste sich mit «Pestalozzis Beziehungen zu Aarau». Im zweiten würdigte Ernst Zschokke den Schwiegervater Heinrich Zschokkes, Pfarrer Nüsperli, im dritten nahm Sophie Haemmerli-Marti den Faden des Dichterbuches von 1903 auf und kommentierte Texte von Aargauer Minnesängern. Es folgten ein Aufsatz über die alte Kirche von Seengen und einen Spaziergang durchs Ruedertal. Dazwischen waren Gedichte von Sophie Haemmerli-Marti und Hans Kaeslin eingestreut. Am Schluss stand die Chronik, und es schien, als wäre die Zeit stehen geblieben.

Vor dem Hintergrund der Kriegserfahrung, des Generalstreiks und der zunehmenden politischen Stagnation, suchte man nach gemeinsamen, positiven Werten und fand sie in der Vergangenheit und der heimischen Landschaft. In Aarau kristallisierte diese Stimmung zunächst im Eidgenössischen Schützenfest von 1924. Als Ort, an dem die Wiege des Eidgenössischen Schützenvereins stand, unternahm es die Kleinstadt Aarau, der Schweiz zum 100. Geburtstag des Schützenvereins ein würdiges Fest zu bieten. Die ganze Region wurde mobilisiert und Erinnerungen an das von Abraham Emanuel Fröhlich[4] und Gottfried Keller beschriebene Fest von 1849 geweckt, das ganz im Zeichen des neuentstandenen Bundesstaates gestanden hatte. Neben dem Schiessen stand ein historischer Festumzug auf dem Programm und ein Schauspiel des damals bekanntesten Schweizer Dramatikers, Cäsar von Arx, mit Musik des Aarauer Komponisten Werner Wehrli. Das Festspiel zeigte Höhen und Tiefen der Schweizergeschichte von der Grün-

dung der Eidgenossenschaft bis zum Ersten Weltkrieg und klang mit der Nationalhymne als Bekenntnis zu Ehrgefühl und Wehrwillen aus.[5]
Am Erfolg des Festes hatten neben Seminarmusikdirektor Werner Wehrli weitere Mitglieder der Literarischen und Lesegesellschaft Anteil. Die Mittelschullehrer Ernst Zschokke, Hans Weibel, Carl Günther und Arthur Frey redigierten eine zwölf Nummern umfassende Festzeitung und steuerten auch eigene Texte bei. Das Fest ermöglichte Bekanntschaften und beflügelte: Kaum war die letzte Nummer erschienen, machte sich Seminarlehrer Günther, der seit 1920 Präsident der LLG war, daran, das zwanzigjährige Jubiläum der Lesegesellschaft mit der Wiederbelebung der «Aarauer Neujahrsblättern» zu krönen und trat mit Verleger Sauerländer in Kontakt. In Anbetracht des Misserfolgs von 1910 nahmen beide die Aufgabe ernst, und es wurden Kostenvoranschläge und Richtlinien ausgearbeitet, bevor Günther sich an den künftigen Redaktor, seinen Onkel Ernst Zschokke, wandte und Unterstützungsgesuche an die Stadt und die Bezirkskulturgesellschaft richtete. An der Generalversammlung im Oktober musste er allerdings berichten, dass es trotz des Entgegenkommens des Stadtrates und der Kulturgesellschaft für 1926 noch keine Neujahrsblätter geben werde, er hoffe aber auf Neujahr 1927 das erste Heft herauszubringen. Der Grund für die Verschiebung lag darin, dass er von der Stadt einen Beitrag von 500 Franken gefordert hatte, aber nur 250 zugesichert bekam.[6]
Im März 1926 machte Verleger Sauerländer das Angebot, das Risiko für die erste Ausgabe zu übernehmen unter der Bedingung, «dass der Verkauf von Haus zu Haus unter dem Namen Ihrer Gesellschaft und womöglich durch Schüler erfolgen» könne.[7] Günther ging aber nicht darauf ein. Er wollte die Finanzen selber verwalten, weil er glaubte, so eher zu Subventionen zu kommen.[8] Zudem sollte jeder Verdacht, dass jemand an den Blättern verdiene, vermieden werden. In der Folge gingen Briefe mit Kostenberechnungen hin und her, und Anfang Juni 1926 gelangte Günther wieder an die Stadt mit der Bitte um einen Beitrag von 400 Franken. Dabei betonte er, dass es eigentlich 550 brauchte. Diesmal hatte der Stadtrat ein Einsehen und bewilligte die geforderte Summe, nicht ohne zu bemerken, «dass für die Zukunft eine so hohe Unterstützung nicht gewährt werden» könne.[9] Als die Bezirkskulturgesellschaft versprach, sich mit 150 Franken zu beteiligen, war die erneute Herausgabe der Neujahrsblätter gesichert.

### Die Suche nach dem richtigen Rezept

Die Ausstattung der zweiten Folge der Neujahrsblätter war bescheidener als die erste: Das Format war kleiner, das Papier billiger und der Buchschmuck geringer, dafür war der Umfang etwas grösser. Sauerländer hatte mit einem Umfang von drei Bogen, einem Absatz von 900 Exemplaren und, auf Wunsch des Stadtrates, mit einem moderaten Preis von einem Franken kalkuliert. Der Verkauf wurde von Bezirksschülern übernommen, welche pro verkauftes Exemplar fünfzehn Rappen behalten durften.
Dank der umsichtigen Vorbereitung blieb es diesmal nicht bei einer einzigen Ausgabe. Aber von einem durchschlagenden Erfolg konnte nicht gesprochen werden. Der Verleger war mit dem Vertrieb nicht glücklich. Die Stadt war ebenfalls unzufrieden, obwohl der Stadtammann im Vorstand der LLG sass. Als Carl Günther für die Ausgabe von 1928 erneut 400 Franken beantragte, weil das Ziel von selbsttragenden Neujahrsblättern mit der Ausgabe von 1927 nicht erreicht worden sei und man den Blättern Zeit zu einer gedeihlichen Entwicklung lassen müsse, erhielt er aus dem Rathaus den Bescheid: «Es wird nochmals ein Beitrag von Fr. 400.– bewilligt, in der bestimmten Erwartung, dass das Neujahrs-

blatt für 1928 weit mehr als dasjenige für 1927 ein Lokalkolorit für Aarau und Umgebung erhalten werde, ähnlich den Neujahrsblättern anderer aargauischer Städte.»[10]

Carl Günther scheint sich die stadträtliche Kritik zu Herzen genommen zu haben. Für die Neujahrsblätter von 1928 verfasste er einen Aufsatz mit dem Titel «Unsere Heimat im Gedicht».[11] Nach einem persönlichen Bekenntnis zum Jura stellt er fest, Aarau sei nicht häufig mit Poesien bedacht. Hingegen sei die Landschaft um Aarau, besonders der Jura, häufiger Thema der Aargauer Dichter. Als Beleg zitiert er aus Gedichten von Abraham Emanuel Fröhlich, Augustin Keller und Paul Haller, die sich mit der Gisli- und Wasserfluh befassen, weitet den Blick dann Richtung Brugg und kehrt unter dem Verweis auf Karl Rudolf Tanners Heimatlieder, Konrad Falke und Adolf Frey in die Aarauer Gegenwart zurück: «In dieser Landschaft ist auch jüngste Dichtung zu Hause – die Lieder Heinrich Anackers bekunden es deutlich genug, wie ihn die heimatliche Landschaft durchs Leben begleitet.» Der wiederholte Wunsch nach einem Bezug zu Aarau könnte ein Grund gewesen sein, warum in den folgenden Jahren in den Neujahrsblättern regelmässig weitere Gedichte von Anacker erschienen. Die ausgewählten Texte des aus einer einheimischen Fabrikantenfamilie stammenden, im Ausland lebenden Autors, liessen sich gut in Aarau verorten und lösten den Anspruch nach Lokalkolorit ein. Allerdings zeigt gerade Anackers Beispiel, wie schmal der Grat zwischen naturnaher Heimatlyrik und Blut-und-Boden-Dichtung sein kann. In seinem Gedichtband «Die Fanfare» veröffentlichte er folgende Verse zum 31. Januar 1933:

«Soll kommen was will, soll kommen was mag –
wir schwören es dir am heutigen Tag:
Adolf Hitler, wir halten dir Treue!»[12]

Nach 1933 taucht der Name Heinrich Anacker nicht mehr in den Neujahrsblättern auf.

Die Geschichte der Neujahrsblätter zwischen 1927 und 1933 verlief wechselhaft. Die Mischung aus Literatur, Geschichte und Volkskunde schien sich zu bewähren. 1928 ergab die Abrechnung mit dem Verlag erstmals einen bescheidenen Überschuss, aber der Verkauf blieb unter den Erwartungen des Verlegers. Schuld am fehlenden Absatz waren gemäss Günther ein mangelhafter Vertrieb und eine verunglückte Rezension im «Aargauer Tagblatt». Ab der folgenden Ausgabe übernahm Bezirkslehrer Walter Jungi mit den Kadetten den Vertrieb, und Carl Günther schickte den Aarauer Zeitungen ein Geleitwort zu den Neujahrsblättern, um ihnen die Rezension zu erleichtern. Diese Massnahmen brachten den gewünschten Erfolg, so dass man 1930 eine Ausgabe mit 72 Seiten Umfang wagte. Der Absatz lief gut, und es machte sich die Hoffnung breit, dass sich die Neujahrsblätter allmählich etablierten. Aber an der Generalversammlung musste der Präsident über ein Defizit berichten, weil der Verkauf in den Aussengemeinden rückläufig war, und man kehrte zum alten Umfang zurück. Dies führte zur erwünschten Verringerung des Defizits, aber das Ziel von selbsttragenden Blättern wurde auch 1931 – trotz einer ausverkauften Auflage – nicht erreicht.

1933 meldete Verleger Sauerländer eine weitere Sorge an Carl Günther: Es sei in den Neujahrsblättern «zu viel Quellenmaterial abgedruckt» gewesen, «ohne dass eine Bearbeitung» erfolgte. «Das Publikum, das die Neujahrsblätter liest, interessiert sich mehr für die Ergebnisse der Quellen als für die Quellen selbst.» Er regte deshalb eine Erweiterung der Redaktion an. Angesichts der Tatsache, dass die kritisierten Artikel von Redaktor Ernst Zschokke, dessen Sohn Rolf und dem renommierten Burgenforscher Walther Merz stammten, schloss Sauerländer mit dem

beschwichtigenden Satz: «Sie wollen entschuldigen, wenn wir etwas ausführlicher geworden sind. Im Interesse der Fortführung der Publikation schien uns dies aber notwendig.»[13] Günther antwortete Sauerländer, er habe es sich angelegen sein lassen, in der angedeuteten Richtung zu wirken. Zunächst wurden jedoch wenig Veränderungen sichtbar. Das Neujahrsblatt für 1934 bestand aus einem einzigen Artikel über die Fabrikantenfamilie Meyer, eingerahmt von zwei Gedichten der Buchser Lehrerin Dora Haller. Und der Verleger mahnte erneut grössere Vielfalt an.[14] Günther hatte 1933 mit dem neuen Stadtammann, Hermann Rauber, über einen Ausbau der Blätter verhandelt. Er hoffte auf ein Ende der «Rappenspalterei» und repräsentativere Blätter.[15] Aber dazu kam es wegen der hartnäckigen Wirtschaftskrise nicht, und Günther trat 1934 nach vierzehnjähriger Präsidentschaft aus dem Vorstand der Literarischen und Lesegesellschaft zurück. Mit ihm demissionierte auch Hans Hässig nach 47 Jahren. Damit verloren die Neujahrsblätter zwei ihrer Gründerväter. Carl Günther liess seine Kinder allerdings nicht gänzlich im Stich und lieferte bis zu seinem überraschenden Tod noch sechs Beiträge für die Neujahrsblätter.

### Mundart und Geistige Landesverteidigung

Der neue Präsident, Kantonsschullehrer Ernst Mäder, konnte seine Amtszeit mit einem Erfolg beginnen. In seinem ersten Jahresbericht notierte er zum Stichwort Neujahrsblätter: «Ausverkauft!» Das Heft von 1935 kam in der gewohnten Gestalt und im üblichen Umfang daher und brachte ein kaum spürbares Defizit. Neben dem geringen Verlust ist unter Ernst Mäder der behutsame Wille zu thematischer Vielfalt, höherem Unterhaltungswert und mehr Aktualitätsbezug beobachtbar. In den 1930er-Jahren fällt zudem auf, dass die Chronik etwas politischer wird und Ereignisse erwähnt, die nicht nur lokalen oder kantonalen Charakter haben. Das zentrale Thema in der Ära Mäder ist die Geistige Landesverteidigung. 1936 hielt Carl Günther bei der LLG einen Vortrag mit dem Titel «Schweizerdeutsch als Schriftsprache?», in dem er die Pflege der Mundart in den Dienst der Geistigen Landesverteidigung stellte. Die rege Diskussion, die er damit auslöste, veranlasste den Vorstand, Professor Eugen Dieth einzuladen, der für die Landesaustellung die «Stimmen der Heimat» vorbereitete, eine Sammlung von Schweizer Mundarten auf Schallplatten. Ein wichtiger Verfechter der Mundart war auch Bezirkslehrer Erwin Haller, der in dieser Zeit seinem Bruder, dem Dichter Paul Haller, zu einer kleinen Renaissance verhalf. In den Neujahrsblättern wurde die Mundart bis in den Krieg hinein mit Gedichten von Dora Haller, Werner Wehrli, Sophie Haemmerli-Marti, Ruth Staub und Johann Rudolf Meyer gepflegt. Typisch ist auch ein Beitrag von Ernst Zschokke über «Landwirtschaft und Volkssprache» im Heft für 1935, und das Eingangsgedicht der Ausgabe von 1939 passt mit seiner patriotischen Grundstimmung gut ins Bild der Geistigen Landesverteidigung.[16]
Als lokaler Reflex zur Verteidigung des Eigenen lässt sich auch der Kampf um die Erhaltung des Feerengutes verstehen, der in der Chronik der Neujahrsblätter von Rolf Zschokke nachgezeichnet wurde. Nachdem die römisch-katholische Kirchgemeinde das Grundstück im Juli 1937 in der Absicht gekauft hatte, es mit einer Kirche zu überbauen, ja eventuell sogar das Feerhaus abzureissen, damit die Kirche besser zur Geltung käme, versammelten sich im November Vertreter verschiedener Vereine im Café Bank, um für den Erhalt des historisch bedeutenden Baues zu kämpfen, und beschlossen, durch die Kantonsschulprofessoren Weibel und Mäder sowie den Staatsarchivar Hektor Ammann eine Eingabe an den Stadtrat verfassen zu lassen. Nach erfolgreicher Rettung druckte man im Blatt von 1939

eine kurze architekturgeschichtliche Studie von Professor Linus Birchler von der ETH ab, der im Blatt von 1940 ein ausführlicher Artikel über «Das Feergut und die Familie Meyer» von Paul Ammann-Feer folgte.

### Umbruch und Isolation

Mit dem Rücktritt von Carl Günther und Hans Hässig 1934 war ein erster Umbruch erfolgt, zu einem zweiten kam es 1937 mit dem Tod von Ernst Zschokke, den dritten brachte der Kriegsausbruch. Mit Ernst Zschokke verloren die Neujahrsblätter «den Hüter des Heimatsinns»,[17] und Ernst Mäder merkte anlässlich der Generalversammlung 1937 an, dass man die Bedeutung der Arbeit von Zschokke vielleicht erst später voll realisieren werde, da er bei seiner Arbeit nicht auf den Augenblickserfolg aus gewesen sei. Neben seiner Arbeit als Redaktor hat Ernst Zschokke nicht weniger als 25 Artikel für die Neujahrsblätter verfasst, der letzte erschien postum.

Das Heft für 1938 wurde vom Vorstand der LLG besorgt und unterschied sich äusserlich lediglich durch die kleinere Schrift der Chronik vom vorherigen. Inhaltlich bestätigte sich die behutsame Tendenz zur Vielfalt. Neben den gängigen Namen Zschokke, Kaeslin und Günther findet sich erstmals ein Beitrag von Seminarlehrer Charles Tschopp und eine Zeichnung von Felix Hoffmann. Damit erhielt die einheimische Gegenwartskunst erstmals Raum in den Neujahrsblättern zugestanden, ohne Illustration eines Artikels sein zu müssen.

Den neuen Blättern war Erfolg beschieden. Es konnten alle Exemplare abgesetzt werden und durch den Wegfall des Redaktionshonorars resultierte sogar ein kleiner Gewinn. Dieser Start stimmte optimistisch: Die Redaktion schmiedete Ausbaupläne, und die Stadt erhöhte ihren Beitrag auf Zusehen hin auf 600 Franken unter der Bedingung, dass die zugesicherte Reichhaltigkeit eintrete und sie künftig 20 Exemplare gratis erhalte.[18] Die Ausgabe von 1939 wollte dieses Versprechen einlösen und wies auf 112 Seiten zehn Beiträge auf. Als Neuerung enthielt sie neben einer ausführlichen Chronik ein Verzeichnis der kulturellen Veranstaltungen und in Aarau verlegter Werke. Aber einmal mehr wurde ein Aufbruch nicht belohnt, und der Verkauf brach ein; wohl weniger wegen des erhöhten Preises als durch den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche. Der Vorstand beschloss im Einvernehmen mit der Stadt, es im kommenden Jahr nochmals mit der gleichen Ausstattung zu wagen, kam jedoch nach dem Ausbruch des Kriegs auf seinen Entscheid zurück und kehrte für 1941 zum früheren Preis und Umfang zurück. Aber man wollte die Tradition des Blattes durch den Krieg, so lange es ging, nicht unterbrechen. Die Saat der Geistigen Landesverteidigung war aufgegangen und hielt die «Kündiger der Heimatliebe»[19] am Leben.

Der Krieg zwang zur Beschränkung auf einheimisches Schaffen. Gleichzeitig wuchs mit der zunehmenden Isolation der Schweiz die Sehnsucht nach der Welt. Hier boten sich die Erinnerungen des kosmopolitisch veranlagten Hans Kaeslin und von Sophie Haemmerli-Marti, der Jugendfreundin Frank Wedekinds, als Stoffe für die Neujahrsblätter an. Sie beschworen die unbeschwerte Zeit der Jugend, in welcher der Umgang mit Deutschland noch unproblematisch war, und im Aargau rückblickend Pioniergeist, Patriotismus und das kulturelle Leben in schönster Blüte standen.[20] Die Gegenwart dagegen stimmte nachdenklich, und die Reduitmentalität war der Qualität eher abträglich. Bezeichnend für diese Periode sind das Eingangsgedicht von 1941 von Ruth Staub mit dem Titel «Herr hilf!» und Carl Günthers «Aargauer Lied» von 1942. Mit Felix Hoffmann und dem Lokalhistoriker Paul Erismann kamen aber auch neue, gehaltvolle Stimmen zu Wort, und mit dem «Aargauer Lied»,

das Werner Wehrli vertonte, wurde die Musik erstmals aus einer nicht historischen Perspektive betrachtet. Daneben führten Wilhelm Hemmelers Artikel über die Post und der Aufsatz von Altstadtammann Max Schmidt über die Anfänge der Elektrifizierung von Aarau den traditionellen Strang der Industriegeschichte fort.

Eine weitere Neuerung der Kriegsjahre war die Gratisabgabe der Neujahrsblätter an die Mitglieder der Lesegesellschaft. Sie wurde eingeführt, weil die Gesellschaft den defizitären Mappenzirkel aufgab. Die Blätter von 1943 fanden guten Absatz und wurden, wie Präsident Mäder in seinem vorletzten Jahresbericht schreibt, vollständig ausverkauft, ja es konnten nicht einmal alle Nachfragen, zum Beispiel aus Schweden, befriedigt werden. Die Gratisabgabe, ein erhöhter Umfang und ein allgemeiner Teuerungsschub führten jedoch zu einem markanten Verlust. Dennoch hielt der Vorstand an diesem Weihnachtsgeschenk an die Mitglieder bis heute fest.

Trotz Durchhaltewillen und der Treue der Ausland-Aarauer machte sich 1943 nach dem Wegzug von Carl Günther nach Basel bei Ernst Mäder Amtsmüdigkeit bemerkbar, und er trat zurück. In seinem letzten Jahresbericht blickte er auf zehn Jahre Präsidentschaft zurück und stellte bedauernd fest, dass die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft von 250 auf 206 zurückgegangen sei, die «grossen Vorträge» einst im gut besetzten oder gar überfüllten Saalbau stattgefunden hätten und heute das Clubzimmer des Aarauerhofs dafür genüge. Die Neujahrsblätter schliesslich passten sich dem eher düster gemalten Bild des Präsidenten an und verursachten einen weiteren Verlust von knapp 400 Franken.

### Die Rückkehr des Optimismus

Ernst Mäders Nachfolger wurde Eduard Lauchenauer, ehemals Redaktor des «Aargauer Tagblattes», nun Vorsteher der Aargauischen Handelskammer. Während seines Präsidiums endeten Krieg und Isolation, und die Durchhalteparolen wichen einem vorsichtigen Optimismus. Es war der LLG wieder möglich, grosse Namen nach Aarau einzuladen. So weiss das «Aargauer Tagblatt» über den Besuch von Ernst Wiechert, einem Vertreter des konservativen Widerstandes, zu berichten: «Man musste – seit langem wieder zum ersten Male – für die Vorlesung eines Dichters den grossen Saal öffnen, damit niemand unverrichteter Dinge umkehren sollte.»[21] Die erfolgreichen Veranstaltungen strahlten aus und führten zu mehr Mitgliedern und besseren Finanzen. Für die Neujahrsblätter war die Ära Lauchenauer eine Phase der Konsolidierung, in der vorsichtig neue Akzente gesetzt wurden, vordergründig durch ein leicht vereinfachtes Titelblatt und eine etwas magerere Schrift. Im Hintergrund durch Paul Erismann, der als Chronist, Redaktor und Autor in Erscheinung trat, und neue Mitarbeiter wie Bezirkslehrer Georges Gloor und den späteren Staatsarchivar Georg Boner. 1948, kurz vor seinem Rücktritt, erlebte Lauchenauer jedoch einen Rückschlag: Redaktor Erismann demissionierte, und es gelang lange nicht, einen Nachfolger zu finden. Das unermüdliche Ehrenmitglied Kaeslin legte daraufhin in einem Exposé dar, wie es mit den Neujahrsblättern weitergehen könnte, und illustrierte seinen Vorschlag mit drei auswärtigen Neujahrsblättern. Lauchenauer beriet das Papier mit Rolf Zschokke, der gerade neu in den Vorstand gekommen war, und Siegfried Stöckli vom Verlag Sauerländer. Im Wesentlichen ging es um die Fragen, ob eine schönere Ausstattung zu einem besseren Verkauf oder nur zu höheren Kosten führe, ob es in den Neujahrsblättern vorwiegend Originalbeiträge haben müsse, ob ein einheitliches Thema sinnvoll oder eher verkaufshemmend sei und ob man die Würde und Bürde der Redaktion, nicht besser auf mehrere Schultern verteile.[22]

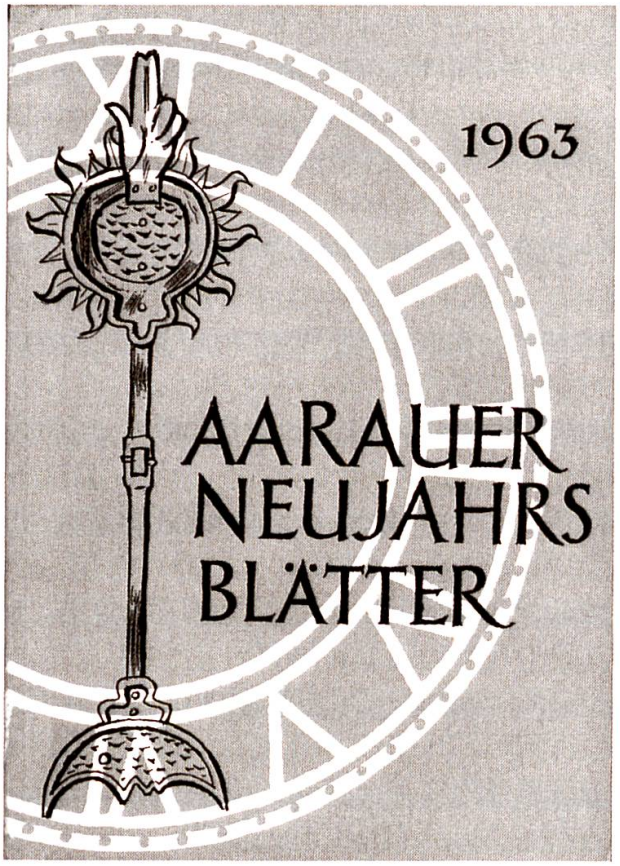
Stöckli glaubte, dass eine Kommission schwerfälliger arbeite als ein einzelner Redaktor, erklärte sich aber bereit, in einer solchen zusammen mit Rolf Zschokke, Regierungsrat Kim oder Eduard Lauchenauer mitzuwirken. Für 1949 zeichnete wieder der Vorstand der Literarischen für die Redaktion verantwortlich, die Chronik übernahm der Historiker Alfred Lüthi. Aber im folgenden Jahr musste Lauchenauer gegenüber dem Vorstand einräumen, dass es mit den Neujahrsblättern nicht gut gelaufen war. Man habe zu wenig Exemplare absetzen können. Der Vertrieb sei nicht organisiert worden wie andere Jahre, und vor allem habe das «Tagblatt» versagt. Er hoffte jedoch, dass die Stadt helfend einspringen werde, da der Aufsatz von Georg Boner über den Ursprung des Aarauer Stadtwappens von Stadtammann Zimmerlin als besonders verdienstvoll taxiert worden war.[23] An der gleichen Sitzung galt es auch, die Nachfolge Eduard Lauchenauers zu regeln. Gemäss dem Protokoll sondierte man in dieser Frage da und dort, und es zeigte sich, «dass Herr Dr. Gilomen nicht ganz abgeneigt wäre, die Bürde auf sich zu nehmen, was allgemein begrüsst wurde.»

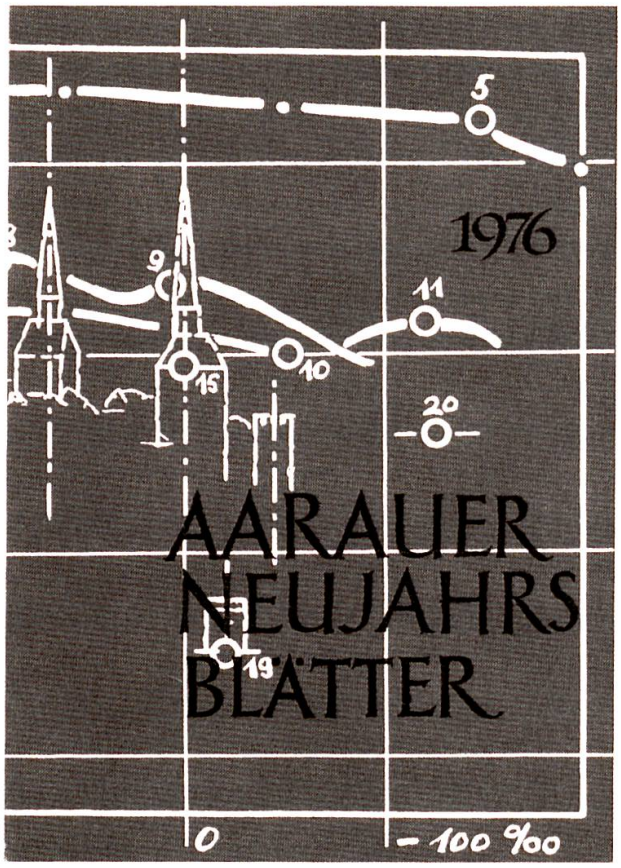
### Der Aufbruch der 1950er-Jahre

Die Ära Gilomen war geprägt von der Renaissance des gesellschaftlichen Lebens, von vornehmen Festen[24] und gediegenen Privatdrucken.[25] Bereits 1948 hatte die Stadt ihr 700-jähriges Bestehen gefeiert, was in den Neujahrsblättern von 1949 ausführlichen Niederschlag gefunden hatte. Es war dies das erste Geburtstagsfest der Stadt, wie Georges Gloor in den Neujahrsblättern für 1949 schrieb,[26] und es scheint den Neujahrsblättern zumindest ideell geholfen zu haben. 1952 berichtet das «Aargauer Tagblatt» über die Generalversammlung der Literarischen, dass die Zahl der Mitglieder weiter gestiegen sei, die Neujahrsblätter sich gut verkauft hätten und die Stadt den Beitrag an die Bibliothek erhöht habe.[27] Obwohl Stadtammann Erich Zimmerlin nicht als Nachfolger von Fridolin Laager im Vorstand Einsitz nehmen wollte, blieb die Stadt den Neujahrsblättern wohlgesonnen. Für das Jahr 1949 verfasste Zimmerlin einen Artikel über den Abbruch der Kettenbrücke, und sein Stadtschreiber umriss im Jahrgang 1954 die Ziele der städtischen Bodenpolitik.

1953 feierte der Kanton Aargau seinen 150. Geburtstag. Für dieses Jubiläum war ein umfangreicheres Blatt vorgesehen, weil von den vorhergehenden Nummern über tausend Exemplare verkauft worden waren. Der Bezug zum Kantonsjubiläum blieb jedoch gering. Nur ein Artikel von Paul Erismann über die «Aarauer Hauptstadtsorgen» berührte es. Vielleicht erreichte der Absatz deshalb nicht die erhoffte Höhe. Als weiterer Grund für den geringen Absatz wurde immer wieder der Hausverkauf genannt. So war 1952 im «Aargauer Tagblatt» zu lesen: «Leider ist der Verkauf in den letzten Jahren nicht immer so gut gelaufen, wie es diese heimatliche Publikation verdienen würde. Vermutlich gibt es viele Aarauer, die gar nicht recht wissen, um was es sich handelt, wenn ihnen die ‹Neujahrsblätter› unter der Haustüre angeboten werden.» Es schliesst die Bitte an die Hausfrauen an, die kleinen Verkäufer nicht unwirsch von der Türe zu weisen, denn «die ‹Neujahrsblätter› eignen sich vorzüglich zur Gabe für den Hausherrn, denn er wird darin manches finden, was sein Wissen um die engere Heimat bereichert.»[28]

Für das Jubiläum der Literarischen von 1955 wurde Eugen Kuhn aus Zofingen mit der Neugestaltung der Neujahrsblätter beauftragt. Er wählte ein grösseres Format, tilgte das Stadtwappen auf der Umschlagseite und ersetzte die Fraktur durch eine zeitgemässe Antiqua-Schrift. Die neue Aufmachung weckte gemäss Leonhardt Jost Assoziationen an ein Milchbüchlein,[29] und der Vorstand


1963
AARAUER
NEUJAHRS
BLÄTTER


5
1976
9
11
10
15
20
AARAUER
NEUJAHRS
BLÄTTER
19
0
- 100 ‰

der Literarischen merkte auf der letzten Seite etwas zaghaft an, er glaube, dem Geschmack der Leserschaft entgegenzukommen, und bitte sie, den Neujahrsblättern die alte Treue zu bewahren. Der ehemalige Präsident Günther dagegen war überzeugt und gratulierte Walter Gilomen umgehend zur «neuen Gestalt, zum vermehrten Umfang und zum schönen und so ungemein gepflegten Rückblick auf die Geschichte der LLG.»[30] Aber der erhöhte Aufwand rechnete sich nicht, und die Zusammenarbeit mit dem Verlag Sauerländer wurde aus finanziellen Gründen aufgegeben, was die Verleger verstimmte und zum Rücktritt von Redaktor Rolf Zschokke führte. Fast gleichzeitig verloren die Neujahrsblätter zwei ihrer treusten Mitarbeiter, den hochbetagten Hans Kaeslin und Carl Günther, der gerade seine Rückkehr nach Aarau geplant und gehofft hatte, sich seinem ehemaligen «Sorgenkind» wieder vermehrt widmen zu können.[31] Zum Glück war das neue Vertriebskonzept ein Erfolg. Der neue Verlag verschickte die Neujahrsblätter per Post, statt sie durch die Kadetten ausliefern zu lassen, und konnte fast doppelt so viele Hefte verkaufen wie im Vorjahr.

Die Neuausrichtung setzte sich in den Blättern für 1957 fort. Der neue Redaktor, Anton Krättli, wollte, dass die Neujahrsblätter nicht mehr allein Chronik und Lokalgeschichte seien, «sondern ebenso und mehr noch lebendiges Zeugnis der Gegenwart».[32] Seine erste Nummer war schwergewichtig dem Theater in Aarau gewidmet, über das er im Vorwort schrieb, es sei «in Aarau in mancher Hinsicht ein Sorgenkind» des Kulturlebens. Dass dem Redaktor das Theater am Herzen lag, sollte die Geschichte zeigen: Zwar nicht sofort, denn Anton Krättli wurde als Redaktor bereits nach einem Jahr von Georges Gloor abgelöst, aber 1965 gehörte er zu den Gründern der Aarauer Innerstadtbühne an der Rathausgasse, und auch die Neujahrsblätter redigierte er von 1963 bis 1967 wieder.

**3** Titelblatt der Aarauer Neujahrsblätter auf das Jahr 1963.
**4** Titelblatt der Aarauer Neujahrsblätter auf das Jahr 1976.

### Der Wandel der 1960er-Jahre

In den 1960er-Jahren beschleunigte sich der gesellschaftliche Wandel. Traditionen wurden in Frage gestellt, Lokalkolorit mit Provinzialität gleichgesetzt und die Beschäftigung mit der Vergangenheit als Rückwärtsgewandtheit interpretiert und negativ empfunden. Zudem verloren mit dem Aufkommen des Fernsehens Printmedien zunehmend an Bedeutung.

Das kulturelle Leben in Aarau entwickelte sich positiv, der Kanton gab sich ein wegweisendes Kulturgesetz und ging mit dem Gedanken um, in Aarau eine Universität zu errichten. Aber die Gründung der Volkshochschule, der Innerstadtbühne und die Neuorganisation der Stadtbibliothek absorbierte bewährte Kräfte der LLG, und die Reform des Bildungswesens involvierte immer mehr Mittelschullehrer und führte zu Rücktritten als Folge zunehmender bildungspolitischer Belastung. Gleichzeitig veränderten sich die Beziehungen zur Politik. Nach Fridolin Laager sass kein Stadtammann mehr im Vorstand der LLG, und 1960 trat auch Regierungsrat Kim zurück.

Bei den Neujahrsblättern machte Redaktor, Georges Gloor, von sich reden, als er in einem Artikel behauptete, Aarau sei keine Gründung der Kyburger. Und Anton Krättli stiess eine Grundsatzdiskussion über die Zielsetzung der Neujahrsblätter an. Er plädierte für mehr gegenwartsbezogene Themen, Staatsarchivar Nold Halder verteidigte die Blätter als historische Quellen. Dieser Gegensatz war nicht einfach aufzulösen und beschäftigte den Vorstand noch mehrmals. Anton Krättli entwarf ein Redaktions-

statut, das eine vom Vorstand weitgehend unabhängige Redaktion vorsah, die eine Publikation als Spiegel des lokalen Kulturlebens und als lokalhistorisches Forum herausgeben sollte und nur bei Mehrausgaben die Einwilligung des Vorstandes einholen musste. Der Start erfolgte 1963 mit fünf Redaktoren und noch nie dagewesenen 136 Seiten Umfang. Den Umschlag gestaltete Felix Hoffmann. Er zeigte die Turmuhr der Stadtkirche, verwies auf den Jahreswechsel und den Neubeginn. Als sichtbares Zeichen eines stärkeren Aktualitätsbezugs war die Chronik erstmals bebildert.

Massgebende Autoren dieser Zeit waren Anton Krättli, Charles Tschopp, Theo Elsasser und Leonhard Jost. Thematisch erhielten die Künste mehr Gewicht durch Artikel von Kunsthausdirektor Guido Fischer, die Literatur durch Hermann Burger, die Musik durch Seminarlehrer Andreas Krättli und Hans Leuenberger. Die heimatkundlichen Beiträge wurden durch naturkundliche von Bezirkslehrer Peter Stöckli ergänzt. Im Bemühen, junge Autoren einzubinden, wurden 1965 Beiträge von zwei Bezirksschulklassen aufgenommen, die für die Expo 1964 als «Nationalreportagen» verfasst, aber nicht berücksichtigt worden waren.

Trotzdem blieb die Lage der Neujahrsblätter labil. Zunächst lichteten sich die Reihen der Redaktion durch Wegzug und Todesfall. 1966 waren nur noch Anton Krättli und Alfred Lüthi übrig. Mit Hans Schnider, Georg Boner und Peter Stöckli konnte für 1968 eine neue Kommission bestellt werden, aber nun entwickelte sich die finanzielle Lage unerfreulich. Zwar berichtete der scheidende Präsident an der Generalversammlung von 1967, dass sich Herausgabe und Verkauf der Neujahrsblätter im gewohnten Rahmen abwickelten, die nächsten Blätter im Werden begriffen seien und die Stadt ihren Beitrag erhöht habe. Aber die Ausgabe von 1967 verursachte einen Verlust von fast 2000 Franken. Im folgenden Jahr gab Chefredaktor, Hans Schnider, in einem ausführlichen Exposé Einblick in die wachsenden Sorgen, welche die Neujahrsblätter der Redaktionskommission und dem Verlag bereiteten. Die rechtzeitige Beschaffung von Beiträgen und der Rückgang des Interesses seien – einmal mehr – Schwierigkeiten, welche die weitere Existenz dieser Institution in Frage stellten. Als erste Massnahmen verkündete er die Wiederaufnahme des Hausverkaufes durch Bezirksschüler und eine Preiserhöhung auf sechs Franken. Aber 1970 wurden an der Generalversammlung ernsthafte «Zweifel an der Existenzberechtigung der Neujahrsblätter» geäussert, als die Präsidentin, Elisabeth Suter, erneut einen Verlust von 1400 Franken bekannt geben musste. Die Blätter von 1970 waren die bisher umfangreichsten gewesen, hatten 135 Textseiten und zahlreiche Fotos aufgewiesen, aber nur fünf Artikel. Glücklicherweise sprang die Stadt in die Bresche und tilgte das entstandene Defizit, allerdings «ohne Präjudiz für spätere Jahre» und unter der Bedingung, dass die LLG für 1971 zum bisherigen Umfang von zirka 100 Seiten zurückkehre.[33] Die verschlankte Ausgabe fand ein Publikum, und dank der tieferen Druckkosten resultierte sogar ein kleiner Gewinn, den der Kassier angesichts des Fehlbetrags der Vorjahre dem Kapitalkonto gutschrieb.

Die Diskussionen um Gestalt und Neuausrichtung der Neujahrsblätter im Rahmen der finanziellen Gegebenheiten mündeten schliesslich in die Idee von thematisch ausgerichteten Nummern. Im Vorwort für 1972 bekundete die Redaktion um Ulrich Weber die Absicht, neue Wege zu beschreiten, um den Leserkreis für die Blätter zu erweitern. Als Mittel dazu betrachtete sie die Vergrösserung der Zahl der Mitarbeiter und die Fokussierung auf ein Thema. Eigens für die Blätter angefertigte Illustrationen sollten die Text-

beiträge auflockern. Gleichzeitig bemühte man sich um Beiträge jüngerer Autoren, um die Jugend vermehrt anzusprechen. Die Themen waren «Kleinstadt oder Aarau», im Gefolge des Eidgenössischen Turnfestes «Aarau als Feststadt», dann «Schulregion Aarau» und «Kulturregion Aarau». Als jüngere Autoren wurden Urs Berner, Silvio Blatter und Klaus Merz gewonnen. Daneben wurden Beiträge von Schülern in die Neujahrsblätter aufgenommen. Das ambitiöse Unterfangen fiel jedoch in eine schwierige Zeit. Dem Erdölschock vom Oktober 1973 folgte eine Rezession, und die Alltagssorgen drängten das Interesse an Kultur und Geschichte zurück und liessen die Donatorengelder spärlicher fliessen. Vielleicht war dies der Grund, warum die Idee der spezifischen Illustrationen nur bei den ersten thematischen Blättern verwirklicht wurde. Jedenfalls hatten die Hefte zunehmend mit Absatzproblemen zu kämpfen, und als das Defizit für die Ausgabe von 1975 rekordhohe 3535 Franken erreichte,[34] demissionierte Chefredaktor Ulrich Weber, der bereits zweimal hatte zurücktreten wollen, definitiv. Und der Verlag wollte ebenfalls nicht mehr mitmachen.

### Die Krise von 1975

Reinhold Bruder, der gerade alleiniger Präsident der LLG geworden war, wagte mit einer neuen Redaktion einen Neuanfang. Im Sommer 1975 richtete er eine «Einladung zur Mitwirkung» an den Neujahrsblättern an die Bevölkerung der Region Aarau. Wer Freude am Schreiben habe, solle bis Ende Juli maximal fünf Schreibmaschinenseiten an den Buchhändler Eugen Faes senden. Hohe Ansprüche an Qualität wurden ausdrücklich nicht gestellt. Die Blätter von 1976 erschienen im Dezember im Verlag Wirz mit einem neuen Umschlag, den Ulrich Weber «aus verkaufstechnischen Gründen»[35] gefordert hatte, in einem anspruchslosen Satz und im kostengünstigen Offset-Druck. Entsprechend ungnädig wurden sie aufgenommen: Im «Aargauer Tagblatt» erschien eine wenig schmeichelhafte Rezension, in der das Fehlen von Fotos und der geringe Bezug zu Aarau moniert wurde.[36] Dem Stadtammann missfiel die «Schreibmaschinenschrift», die sich unvorteilhaft von der bisher üblichen abhebe, und dass sich die billigere Aufmachung nicht in einem tieferen Preis niederschlage.[37] Im «Aargauer Kurier» wurde den Aarauer Neujahrsblättern gar vorgeworfen, sie «wüssten nicht so recht, was sie eigentlich wollten».[38]

Mit der Beschränkung auf die Literatur und der öffentlichen Ausschreibung hatte die Redaktion aus finanzieller Not und nachlassendem Interesse eine Tugend gemacht und die Neujahrsblätter ins nächste Jahr gerettet. Sie nahm die vorgebrachte Kritik aber ernst. Präsident Bruder schrieb bereits im Juli 1976 einen vorsorglichen Brief an Tagblatt-Redaktor Ulrich Weber, erklärte ihm das überarbeitete Konzept und lud ihn zur Mitarbeit ein. Das nächste Heft war wieder in einer Proportionalschrift gesetzt und mit Fotos geschmückt. Es wies aber nur 64 Seiten auf, so wenige wie letztmals 1938. Der Inhalt bestand vorwiegend aus literarischen Texten und Beiträgen – unter anderem von Ulrich Weber – zu den Kulturfestwochen «Aarauer Welle» und einem Happening der Innerstadtbühne im Kunsthaus.

Hoffnung auf ein beflügelndes Kantonsjubiläum dagegen schien für das nächste Jahr nicht angebracht, da auch der Kanton sich dem Sparen verschrieben hatte und sich erst aufgeschreckt durch einen Leitartikel Ulrich Webers im «Aargauer Tagblatt», an die Planung eines Festes machte.[39] Für eine «Jubiläumsnummer» war es da schon zu spät. Das Fest in Lenzburg schlug sich erst in den Neujahrsblättern von 1979 nieder. Die Redaktion druckte das kleine Theaterstück «Bilder aus dem Aargau 1798 bis 1803» ab, das Seminarlehrer Roland Merz für das Jubiläumsfest verfasst hatte.

Der Akzent der Ära Bruder lag auf der Gegenwartsliteratur. Bekannte Autoren, die mit der Region verbunden waren, wie Claudia Storz, Margrit Schriber, Erika Burkart, Franz Hohler und Martin Dean, wechselten mit heute weniger bekannten wie Hanspeter Gschwend, Bruno Bolliger und Urs Troller. Daneben kamen der Literaturkritiker Robert Mächler und die Doppelbegabung Hermann Burger zu Wort. Mit Bruders Rückzug aus der Redaktionskommission fanden ab 1980 wieder vermehrt historische Themen den Weg in die Neujahrsblätter. Unter dem neuen Redaktor, Buchhändler Eugen Faes, blieb die Literatur aber dominant, stand die Aargauer Literatur doch in schönster Blüte und fand über die Region hinaus Anerkennung. Erst mit dem Amtsantritt von Bruno Bolliger als neuem Präsidenten, kam es zu einer Neuorientierung, welche sich für die Jahre 1982 bis 1984 in wechselnden Umschlägen äusserte. Um die finanzielle Basis zu stärken, suchte Bolliger den Kontakt mit der Stadt und fand bei Stadtammann Markus Meyer ein offenes Ohr. Dieser versprach, sich für eine Beitragserhöhung durch die Ortsbürger einzusetzen, wünschte dafür aber eine höhere Auflage sowie Artikel zu den aktuellen Themen Fussball und Innerstadtbühne. Den Umschlag von 1982 zierte erstmals eine Fotografie. Sie zeigte den Obertorturm, welchem der erste Beitrag gewidmet war. Neben einem Artikel von Ruth Ghisler über Ausstellungen im Aargauer Kunsthaus gab es, wie vom Stadtammann gewünscht, einen Artikel über das Ende der Innerstadtbühne, Hermann Burger hingegen schrieb nicht über den Aufstieg des FC Aarau in die Nationalliga A, sondern über «Das Circensische und ich».

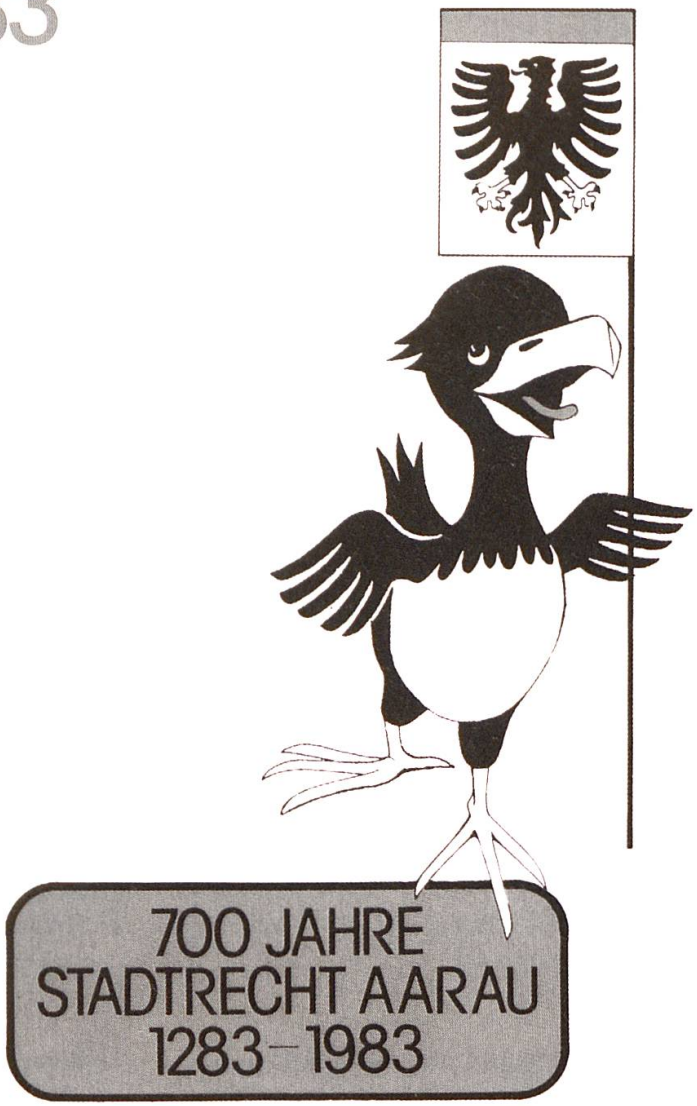
Im folgenden Jahr plante Aarau ein zweites Mal ein Stadtfest. Unter dem neuen Redaktor, Hermann Rauber, wurde das Stadtrechtsjubiläum rechtzeitig thematisiert. Gleichzeitig wechselte man zum Verlag Sauerländer zurück, verdoppelte die Auflage auf 2000 Exemplare und führte den Verkauf durch Schüler wieder ein. Auf dem Umschlag von 1983 prangte der umstrittene Stadtfest-Adler, und ein Artikel von Alfred Lüthi behandelte das Stadtrecht. Obwohl es bei einem relativ dünnen Bändchen blieb, war die Neuausrichtung ein Erfolg. Die Blätter verkauften sich so gut, dass die LLG einen Gewinn von über 3000 Franken ausweisen konnte. Noch einmal bestätigte sich, dass Feste Impulse zu geben vermögen: 1984 erschienen die Blätter in einer neuen, klassisch anmutenden Aufmachung. Der gediegen dunkelblaue Umschlag zeigte unter einem filigranen Stadtwappen nur Titel und Jahr. Das Format war etwas grösser und der Text in einer lichten Renaissanceantiqua zweispaltig gesetzt. Der erste Beitrag war ein «Bilderquerschnitt zum Aarauer Stadtfest» von Jörg Müller. Den Schluss bildete das Strassentheater «Anna von Kyburg», das Claudia Storz für das Stadtrechtsjubiläum verfasst hatte. Dazwischen fanden sich vorwiegend historische Beiträge und als Novum ein zweisprachiger Text von Anna Felder.

### Die Übergabe an die Stadt

Als sich Reinhold Bruder 1984 aus dem Vorstand der Literarischen und Lesegesellschaft zurückzog, schien es, als sei alles auf besten Wegen, konnte doch sein Nachfolger an der Generalversammlung über eine gestiegene Verbreitung und Beliebtheit der Neujahrsblätter berichten. Diese hatten mit einer Auflage von 2300 Exemplaren eine Rekordmarke erreicht und wesentlich zum positiven Abschluss der Jahresrechnung beigetragen. Aber ein gutes Jahr später führte die Herausgabe der Neujahrsblätter beinahe zum Untergang der Gesellschaft. Im Juni 1986 musste Roland

**5** Titelblatt der Aarauer Neujahrsblätter auf das Jahr 1983.

# Aarauer Neujahrsblätter 1983



Latscha, der die LLG seit einem halben Jahr präsidierte, eine ausserordentliche Generalversammlung einberufen: Es drohte der Konkurs.

Das Unglück nahm seinen Ausgang bei einem Glücksfall. 1983 war das Aargauer Kunsthaus in den Besitz der Kunstsammlung des Ehepaars Häuptli gekommen. Im Spätsommer 1983 stellte das Kunsthaus die Werke erstmals aus, und in den Neujahrsblättern von 1985 wurde das Legat in einem farbig bebilderten Artikel gewürdigt. Zwar richtete der Regierungsrat einen Druckkostenbeitrag aus, aber dieser reichte nicht, um die Ausgaben zu decken, und das Dunkelrot des Umschlags färbte auf die Jahresrechnung ab. Das Defizit veranlasste die Lesegesellschaft, die Mitgliederbeiträge um zehn Franken zu erhöhen, und Redaktor Rauber kündigte der Stadt, welche jeweils 450 Exemplare für ihre Angestellten übernahm, für 1986 eine Preiserhöhung von knapp 10 Prozent an. Bei der Auslieferung verlangte der Verleger und LLG-Kassier, Hans Christof Sauerländer, jedoch überraschend 57 Prozent mehr, um kostendeckend zu bleiben. Zunächst glaubte die Stadt an einen Irrtum, dann reagierte sie mit Befremden, und der Vorstand der Literarischen sah sich einer ungemütlichen Situation gegenüber: Der Verkaufserlös der Jahrgänge 1985 und 1986 war geringer ausgefallen als erwartet, die Produktionskosten waren gestiegen, und ausser dem Beitrag der Ortsbürgergemeinde waren kaum Spenden eingegangen. Als der Verlag für die Herstellung Rechnung stellte, wurden aus einem Vermögen von 13000 Franken schlagartig Schulden von über 6000 Franken, und die LLG war zahlungsunfähig.

Der Konkurs konnte abgewendet und die Neujahrsblätter erhalten werden, weil die Stadt den höheren Preis akzeptierte, der Verlag einen Teil der Schulden stundete und das verlegerische Risiko für die Blätter von 1987 übernahm,[40] vor allem aber, weil die Ortsbürger bereit waren, die Neujahrsblätter zu übernehmen. Am 12. Februar 1987 unterzeichneten der Stadtammann und der Präsident der LLG eine entsprechende Vereinbarung: Die von Stadtammann Hässig angeregte Publikation ging in den Besitz der Stadt über, die Literarische blieb Mitherausgeberin. Zwar gab es weiterhin Diskussionen über die redaktionelle Ausrichtung, über Artikel und Termine. Es gab 2002 einen weiteren Verlagswechsel und im Jahr des Kantonsjubiläums ein neues Design. Aber dank der gesicherten Finanzierung konnte sich die Redaktion nunmehr auf ihre eigentliche Aufgabe konzentrieren, das vielfältige Leben der Region Aarau zu spiegeln und zu bereichern.

**Peter Gros** ist Germanist und wohnt in Aarau.

## Anmerkungen

1 Neujahrsblatt der Aargauischen Jugend geweiht von der Brugger Bezirksgesellschaft für vaterländische Cultur 1819, 2.
2 Vgl. Stähelin, Heinrich: Die Alte Kantonsschule 1802–2002. Aarau 2002, 13. Erismann, Paul: Die Aarauer Stadtammänner und Stadtschreiber von 1803 bis 1961. Aarau 1962, 19.
3 Aarauer Neujahrsblätter 1910, 3.
4 Der Text von Fröhlich war dem Jahrbuch für 1902 bis 1907 der Literarischen und Lesegesellschaft beigefügt.
5 Eidgenössisches Schützenfest – Jahrhundertfeier Aarau 1924: Schlussbericht und Generalrechnung. Aarau 1926, 171.
6 Auszug aus dem Protokoll des Gemeinderates Aarau vom 27.2.1925.
7 Brief von H. R. Sauerländer an Carl Günther vom 4.3.1926.
8 Brief von Carl Günther an H. R. Sauerländer vom 7.3.1926.
9 Auszug aus dem Protokoll des Gemeinderates Aarau vom 11.6.1926.
10 Auszug aus dem Protokoll des Gemeinderates Aarau vom 14.4.1927.
11 Aarauer Neujahrsblätter 1928, 43–56.
12 Anacker, Heinrich: Die Fanfare. München 1933, 11f.
13 Brief von H. R. Sauerländer an Carl Günther am 24.1.1933.
14 Brief von H. R. Sauerländer an Carl Günther am 1.3.1934.
15 Brief von Carl Günther an Siegfried Stöckli am 29.7.1933.
16 Kaeslin, Hans: Schweizer Art. Aarauer Neujahrsblätter 1939, 3.
17 Aarauer Neujahrsblätter 1938, 4.
18 Auszug aus dem Protokoll des Gemeinderates Aarau vom 21.10.1938.
19 Brief von Carl Günther an die Aarauer Zeitungen vom 26.12.1928.
20 Kaeslin, Hans: «Erlebtes aus vergangenen Tagen» (1939 und 1940), «Arnold Ott, Carl Spitteler und Josef Viktor Widmann» (1941); Schmidt, Max: «Wie in Aarau die Elektrizität eingeführt wurde» (1941); Haemmerli-Marti, Sophie: «Franklin Wedekind auf der Kantonsschule» (1942); Büchli, Arnold: «Erinnerungen aus der Schulzeit» (1946).
21 Aargauer Tagblatt vom 24.1.1948.
22 Brief von Siegfried Stöckli an Eduard Lauchenauer vom 12.7.1949.
23 Brief von Erich Zimmerli an Eduard Lauchenauer vom 14.2.1950.
24 Ab 1953 bis Ende der 1960er-Jahre veranstaltete die LLG zum Ausklang der «Wintertätigkeit» einen Ball, meist im Schlosshotel Brestenberg in Seengen.
25 Zwischen 1955 und 1961 wurden von der LLG fünf nummerierte Privatdrucke herausgegeben.
26 Aarauer Neujahrsblätter 1949, 13.
27 Aargauer Tagblatt vom 1.1.1952.
28 Aargauer Tagblatt vom 13.12.1952.
29 Jost, Leonhardt: Zum Umschlagbild der Aarauer Neujahrsblätter. Aarauer Neujahrsblätter 1964, 4.
30 Brief von Carl Günther an Walter Gilomen vom 13.1.1955.
31 Brief von Gertrud Günther an Walter Gilomen vom 4.3.1956.
32 Aarauer Neujahrsblätter 1957, 96.
33 Auszug aus dem Protokoll des Gemeinderates Aarau vom 19.10.1970.
34 Brief von Peter Szabo an Lisbeth Halper vom 9.7.1975.
35 Brief von Ulrich Weber an Hans Byland vom 21.12.1973.
36 Aargauer Tagblatt vom 12.12.1975.
37 Brief von Markus Meyer an Reinhold Bruder vom 11.12.1975.
38 Aargauer Kurier vom 5.2.1976.
39 Vgl. Halder, Heiner: 175 Jahre Aargau. Aarau 1978, 9.
40 Brief von Hans Christof Sauerländer an Hermann Rauber vom 7.10.1986.